

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramikfunde

Uwe Gross

Auch wenn das keramische Fundgut aus dem Grundstück Hauptstraße 379 keine spektakulären Objekte beinhaltet, verdient es durchaus, genauer betrachtet zu werden. Man hat es im vorliegenden Fall nämlich mit dem im dörflichen Milieu eher seltenen Umstand zu tun, dass von ein und demselben Grundstück einmal ein viele Jahrhunderte umfassender Querschnitt vom Hochmittelalter bis in die entwickelte Neuzeit „dargeboten“ werden kann. Ganz im Gegensatz zu den Städten, denen in den zurückliegenden Jahrzehnten viel archäologische Aufmerksamkeit zuteil wurde, blieben die Dörfer zu meist außerhalb der Betrachtung. Die in Südwestdeutschland keineswegs unterentwickelte Archäologie aufgegebener ländlicher Siedlungen (Wüstungen) ist in aller Regel eine solche des Früh- und Hochmittelalters, dagegen wurden solche des späten Mittelalters oder gar der frühen Neuzeit kaum einmal einbezogen.

Die Vorstellung der Funde erfolgt in chronologischer Reihenfolge, wobei zuerst die Geschirrkernik, daran anschließend die Ofenkacheln und zuletzt die wenigen übrigen Funde aus Ton (Dachziegel, Webgewicht, Spinnwirtel) sowie Glas zur Sprache kommen.

Mittelalterliche Keramik

Pingsdorf-Ware

Am Beginn der Betrachtungen steht mit der Pingsdorf-Ware die wohl bekannteste Warenart des hohen Mittelalters. Die hart gebrannten helltonigen, rot bemalten Gefäße sind so charakteristisch, dass sie auch in klein(st)zerscherbtem Zustand – wie hier der Fall (Taf. 1, 5–6; 11, L) – gut zu identifizieren sind. Allerdings kann beim Fehlen von Rändern oder anderen aussagefähigen Gefäßpartien keine sichere Aussage über die einstige Form der Neckarhäuser Behälter gemacht werden. Am wahrscheinlichsten, weil überall am zahlreichsten vorhanden, dürfte es sich um große Kannen mit einem, zwei oder drei Henkeln (Pingsdorfer „Amphoren“) gehandelt haben.

Auch die zeitliche Einordnung ist aus den genannten Gründen nur allgemein in die Gesamtproduktionszeit der Ware (spätes 10. Jh. bis um 1200) möglich (Sanke 2002); die weiteren Funde aus dem Grubenhaus sprechen allerdings eher für das 12. Jahrhundert. Zwar ist originale Pingsdorfer Keramik, die nicht nur am namengebenden Produktionsort, sondern auch an weiteren Plätzen in der Nachbarschaft im Raum zwischen Köln und Bonn am Niederrhein gefertigt wurde, in Südwestdeutschland insgesamt eher selten. Im Neckarmündungsraum erscheint sie aber nicht nur an bedeutenden Plätzen wie

Ladenburg, sondern immer wieder auch in ländlichen Siedlungen (beispielweise in den zahlreichen abgegangenen Orten des Mannheimer Stadtgebietes, u.a. in Hermsheim und Kloppenheim, in der unmittelbaren Nachbarschaft von Neckarhausen auf der anderen Flussseite in Botzheim). Daher erstaunt das Vorkommen in Neckarhausen nicht.

Imitierte Pingsdorf-Ware

Die Bedeutung der echten Pingsdorf-Ware drückt sich auch in einer großen Zahl von Nachahmungen aus (Gross 1991, 78–80). Im hiesigen Raum tritt vor allem eine weit weniger hart gefeuerte Imitation mit goldglimmerhaltigen Scherben auf, die in einer Produktionsstätte im südhessischen Seligenstadt am Main zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Das aus einem jüngeren Schichtzusammenhang zum Vorschein gekommene Randstück (Taf. 1, 7) stammt von einem rundbodigen Kugeltöpfchen, der nach den Amphoren zweithäufigsten Gefäßform sowohl in der Originalware als bei den Imitaten.

Solche Behälter, die nichts anderes als kleine Ausgaben der zeittypischen Kochtöpfe sind, dienten im Hochmittelalter als Becher. Spezielle Formen des tönernen Trinkgeschirrs wurden erst im späten 12./13. Jahrhundert gängig (siehe unten: Jüngere graue Drehscheibenware).

Glimmerware

Mit dieser Warenart ist ein weiteres Erzeugnis aus dem südlichen Hessen in Neckarhausen am Fundaufkommen beteiligt. Zwar sind ein sicher hier einzuordnendes und ein fragliches Wandstück nicht abbildungswürdig, aber schon das Vorhandensein allein muss erwähnt werden. Die mangels einschlägiger Brennofenfunde nicht ortsgenau zu lokalisierenden Töpfereien der Glimmerware scheinen aufgrund mineralogischer Untersuchungen im Vorspessarraum gelegen zu haben (Gross 1991, 66–68).

Die schlecht datierbaren, weil lange Zeit mit sehr schlichten Randformen ausgestatteten Töpfe und zweihenkligen Kannen mit nach außen gewölbten Böden („Linsenböden“) sind die Bergstraße entlang bis etwa auf die Höhe von Heidelberg vom 9. bis zum 12. Jahrhundert in jedem größeren Fundbestand vorhanden. Obwohl sie in ihrem Ursprungsraum noch bis ins späte Mittelalter hinein hergestellt wurde, verschwindet die Glimmerware am Unteren Neckar im 13. Jahrhundert fast schlagartig.

Durch das Auftreten im Grubenhaus kann sie in Neckarhausen mit Sicherheit in die Zeit vor 1200 datiert werden.

Ältere graue Drehscheibenware

Diese Keramik ist die einheimische Warenart des späten 10. bis 12. Jahrhunderts schlechthin (Gross 1991, 49–52). Daher ist es eher erstaunlich, dass aus dem

Grubenhaus nur zwei Randscherben (Taf. 1, 3–4) vorliegen. Diese zeigen zudem nicht die typische Form des hohen, geriefen Halses. Aufgrund der Beschaffenheit ihres grauen, hart gebrannten Scherbens ist die Zuordnung aber gesichert. Die Töpfe, zu denen sie einst gehörten, waren wie bei der Glimmerware rundlich-bauchig und hatten einen nach außen gewölbten sogenannten Linsenboden.

Braune ältere Drehscheibenware

Zeitgleich mit der Älteren grauen Drehscheibenware war im hiesigen Raum eine weniger hart gefeuerte Ware mit braunen Scherben in Gebrauch (Taf. 1, 2), wie das gemeinsame Vorkommen im Grubenhaus in der Hauptstraße 379 belegt. Sie kann für diese jedoch kein ernsthafter Konkurrent gewesen sein, da sie in den zahlreichen Fundkomplexen des hohen Mittelalters, wenn sie überhaupt auftritt, dort nur jeweils mit wenigen Scherben vertreten ist (z.B. in Seckenheim oder im Michaelskloster auf dem Heiligenberg in Heidelberg).

Kugeltopf

Eines der wenigen Randstücke aus dem Grubenhaus (Taf. 1, 1) könnte wie die Scherben der echten Pingsdorf-Ware einen rheinländischen Import darstellen. Der schlichte Rand stammt von einem dunklen, hart gebrannten rundbodigen „Kugel“-Topf, einer in den Landschaften nördlich des Mains seit der späten Karolingerzeit bis ins Spätmittelalter gängigen Gefäßform. Aber auch am nördlichen Oberrhein wurden sie ab und an gemeinsam mit Älterer grauer Drehscheibenware gefertigt, wie etwa Töpfereifunde aus Bad Schönborn-Langenbrücken bei Bruchsal zeigen. So muss die Herkunft des Neckarhäuser Exemplars letztlich ungeklärt bleiben. Gleich den Pingsdorfer Gefäßen treten Kugeltöpfe vor allem im 12. Jahrhundert hierzulande immer wieder auf und stellen keine wirklichen „Exoten“ dar.

Jüngere graue Drehscheibenware

Seit der Zeit um 1200 sind in der Keramik am nördlichen Oberrhein Veränderungen – zuerst bei den Rand-, später auch bei den Gefäßformen – erkennbar, die zu einer terminologischen Abgrenzung gegen die Ältere graue Drehscheibenware führen. Da die Scherbenbeschaffenheit als solche aber noch lange gleichbleibt, ist bei vielen schlichten Wand- und Bodenfragmenten kein Unterschied zwischen beiden festzustellen. Bei den Böden werden allerdings im Laufe des 13. Jahrhunderts, spätestens jedoch im früheren 14. Jahrhundert die nach außen gewölbten „Linsen-“ oder „Wackelböden“ durch Standböden abgelöst.

Im Neckarhäuser Fundgut gibt es nur wenige Scherben, die ins 13. Jahrhundert gehören könnten, die Masse des mittelalterlichen Keramikmaterials stammt aus dem 14., vor allem aber aus dem 15. Jahrhundert.

Zu diesen „Kandidaten“ aus dem 13. Jahrhundert zählt der flache Henkel einer einst zweihenkligen Kanne (Taf. 1, 10). Diese eigentlich hochmittelalterliche Gefäßform lebt noch in der Zeit nach 1200 fort. Sie ist übrigens das einzige Zeugnis für große hoch- und spätmittelalterliche Flüssigkeitsbehälter, die dem Ausschanken oder der Aufbewahrung dienten, denn es lassen sich im gesamten übrigen Fundmaterial keine weiteren Kannen, Krüge oder Flaschen nachweisen.

Auch der schlichte Rand aus demselben Kontext (Befund 100) könnte schon im späten 12. Jahrhundert entstanden sein (Taf. 1, 11). Schließlich muss hier noch ein drittes Fragment aus diesem Befund 100 erwähnt werden (Taf. 1, 12). Da – wie gerade erwähnt – die nach außen gewölbten „Linsenböden“ erst allmählich durch flache Standböden ersetzt werden, bleibt auch bei zwei Böden (Taf. 2, 7–8) die Unsicherheit in der zeitlichen Einordnung vor oder nach 1200.

Die Masse der eindeutig ansprechbaren Scherben des jüngeren und ausgehenden Spätmittelalters (14.–15. Jahrhundert) rührt von schlichten Töpfen her (Taf. 1, 13; 2, 1–5; 11, 1), die sich von den rundlichen hochmittelalterlichen Formen hin zu eher gestreckt-eiförmigen entwickeln. Dies ist freilich nur an besser oder vollständig erhaltenen Beispielen abzulesen, wie sie etwa aus Latrinen in Ladenburg (ehemaliges Gasthaus Kirchenstraße 35: Wendt 1995) oder auf dem Heidelberger Kornmarkt (Vor dem großen Brand 1992, 66, Abb. 65.) untersucht werden konnten. Ihre Oberflächen sind im Gegensatz zu denen der vorangehenden hochmittelalterlichen und der folgenden neuzeitlichen Gefäße in der Regel gerillt oder gerieft.

Zu diesen Koch- und Vorratstöpfen gehören Deckel, die man im 13. Jahrhundert nun erstmals seit römischer Zeit wieder in nennenswerten Mengen im keramischen Formenschatz antrifft. Sie sind in der gewölbten Mittelpartie hohl, verfügen über einen breiten Fuß und einen knaufartigen Griff (Taf. 2, 6).

Obwohl, wie oben schon hervorgehoben, keine Schenkgefäße vorkommen, sind einige Fragmente von späten Trinkbechern vorhanden (Taf. 2, 9–13; 12,3). Sie belegen Varianten mit einbiegendem beziehungsweise kurzem, abgesetztem Rand, mit glattem wie mit gerieftem Körper, wie sie in sehr großen Mengen an mehreren Stellen in Heidelberg (Kornmarkt, ehemaliges Augustinerkloster, Schloss, Michaelskloster auf dem Heiligenberg) in Zusammenhängen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts zum Vorschein kamen.

Diese Neckarhäuser Gefäße sind bemerkenswert, da solche Becher in ländlichen Siedlungen nur sehr selten und in geringer Anzahl auftreten. Die dort geläufigen Trinkgeschirre dürften ganz überwiegend aus Holz gewesen sein (Daubenbecher), das sich bei normalen Bodenverhältnissen nicht erhält.

Jüngere helle Drehscheibenware

Sie tritt erst nach der grauen Ausprägung im späten 14. oder 15. Jahrhundert auf die Bildfläche (Taf. 3, 1–8; 4, 1–5; 11, 1 und 3). Die in Neckarhausen gefundene Ware entspricht ihr bis auf das Fehlen von Bechern, die aber auch andernorts fast immer nur

in reduzierend-dunkler Brenntechnik vorkommen, und das Vorhandensein eines dünnwandigen Behälterchens (Taf. 4, 2), das keine grauen Entsprechungen hat.

Neuzeitliche Keramik

Glasierte Keramik

Die allgemeine Anwendung von Glasur und das damit verbundene endgültige Verschwinden der dunkel gebrannten Gefäße seit dem frühen 16. Jahrhundert markiert am deutlichsten die Zäsur zwischen mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik. Glasur ist bis auf eine kurze experimentelle Anfangsphase im späten 13./frühen 14. Jahrhundert immer an einen hellen (= oxidierend gebrannten) Scherben gebunden.

Alle Gefäßformen, die schon im Laufe des Spätmittelalters glasiert sein können, fehlen bis auf eine Ausnahme in Neckarhausen. Es handelt sich dabei um eine winzige Wandscherbe eines außenseitig grün glasierten Miniaturbehälters.

Wie schon bei der mittelalterlichen Keramik herrschen auch beim neuzeitlichen Geschirr noch die nun oft mit Henkeln versehenen Töpfe vor, auch wenn der Formenschatz jetzt etwas erweitert wird.

Die Topfränder sind seit dem 16. Jahrhundert länger und schlanker als ihre mittelalterlichen Vorgänger, sie sind außen meist schwach geschwungen, innen bilden sie in der Regel eine deutliche Kehle, die den Deckel aufnehmen sollte (Taf. 6–7; 12, 4). Besser als die Gestaltung der Ränder oder auch die oft aber leider nicht zu ermittelnde Gesamtform der Töpfe ist die Glasurfarbe zur zeitlichen (Grob-)Differenzierung geeignet. Während grüne und „gelbe“ (in Wahrheit farblose Glasur direkt auf gelblichem Scherbengrund) Glasuren schon im späten Mittelalter vorkommen, treten braune und schwarze Glasuren (anders als bei den Ofenkacheln) erst seit dem 18. Jahrhundert parallel zu ihnen auf.

Mehr oder weniger „zeitlos“ ist auch der schlichte rot(braun)e Liniendekor im Halsbereich der Töpfe (Taf. 6, 7–8; 7, 2–3). Selten wird er durch Wellenlinien oder -bänder ersetzt beziehungsweise ergänzt, ebenso selten greift diese aufgemalte Verzierung auf den Rand über (Taf. 6, 5). Im deutlichen Gegensatz auch zum Spätmittelalter sind in der Neuzeit sehr viele Töpfe mit flachen, bandförmigen Henkeln ausgestattet, die direkt an der Randoberkante ansetzen (Taf. 6, 3; 7, 4).

Wenn die Wandung unterhalb des Randes einmal besser erhalten blieb, können auch Sonderformen erkannt werden. Im Falle des Fragmentes (Taf. 7, 4) ist sogar der Henkel mit dem sehr kräftigen Fingereindruck des Töpfers an seiner Wurzel noch vollständig vorhanden. Es handelt sich hier entweder um einen bauchigen Nachtopf („Pisspott“) mit flachem Standboden oder aber um einen Dreifußtopf des 17./18. Jahrhundert, der einst auf drei Beinchen direkt am offenen Herdfeuer stand (Archäologie in den Quadrate 1986, Taf. 8, 1 außen rechts). Da die dem Henkel gegenüberliegende Gefäßpartie, die bei solchen Behältern immer starke Rußspuren trägt, verloren ist, bleibt die funktionale Zuordnung zum Hygiene- oder aber Küchengeschirr ungewiss.

Einen jüngeren Dreifußtopf in der typischen breiten Form des späteren 18. oder 19. Jahrhunderts (Archäologie in den Quadraten 1986, Taf. 10,2) fasst man wohl mit dem Randfragment mit Ansatz eines flachen, auf der Oberseite schwach gekehlten Bandhenkels (Taf. 7, 5).

Zum gegenüber dem Spätmittelalter etwas breiteren Spektrum an Formen tragen im neuzeitlichen Fundgut einige offene Gefäße (Schalen, Schüsseln, Teller) bei. In den Jahrhunderten davor muss man sie sich ganz überwiegend als geschnitzte, gedrechselte und geböttcherte Erzeugnisse aus Holz vorstellen. Überliefert sind sie so gut wie ausschließlich als Funde aus städtischen Latrinen (Vor dem großen Brand 1992, 81–82; Schmidt 2005, 663 ff.; Müller 1996).

Eine große Schüssel mit breitem Schräggrand (Taf. 8, 1) zeigt den im Material des Heidelberger Kornmarktes für das ausgehende 16. und (frühere?) 17. Jahrhundert charakteristischen innenseitigen Farbwechsel der Glasur von Grün auf dem Rand zu Gelb (farblos) auf der Wandung.

Eine Schüssel des 17./18. Jahrhunderts, von der nur Fragmente der Unterpartie vorhanden sind, ist innen gelb, grün und dunkelbraun bemalt (Taf. 8, 2; 13, 3 rechts). Eine dritte, möglicherweise erst aus dem 19. Jahrhundert, trägt auf der Randinnenseite auf rötlichem Grund eine gelbe, breite Wellenlinie, eingefasst von zwei gleichfarbigen Linien (Taf. 8, 3). Dekor aus farblich gegeneinander abgesetzten Flächen bzw. mehrfarbige Malerei kommt in Neckarhausen auch bei zwei Rändern von flachen Tellern des späten 18./19. Jahrhunderts vor (Taf. 8, 5–6; 13, 3 links).

Die in einiger Anzahl vorliegenden neuzeitlichen Deckel (Taf. 9, 1–8) sind alle unglasiert, obwohl sie zu glasierten Gefäßen gehörten. Da sie funktional nicht notwendig war, verzichtete man bei ihnen auf Glasur (der nach dem Aufbringen der Glasur nötige zweite Brennvorgang verteuerte Töpfereiprodukte nicht unwesentlich). Anders als ihre spätmittelalterlichen Vorgänger verfügen sie nicht über breite Auflageflächen, sondern immer über recht kurze Ränder.

Bei dem mit 27 cm Durchmesser auffällig großen Exemplar (Taf. 9, 8) stellt sich die Frage, ob man es hier mit einem Gefäßverschluss zu tun hat. Auch Haushaltsgerätschaften wie Backhauben oder Feuerstülpfen (zur Abdeckung der Herdglut über Nacht) kämen als denkbare Verwendungszwecke infrage.

Steinzeug

Noch unscheinbarer als die Scherben der Pingsdorf-Ware sind die beiden mittelalterlichen Steinzeugfragmente aus dem 14./15. Jahrhundert, von denen nur eines abbildungswürdig ist (Taf. 4, 6). Beide stammen von Trinkbechern – und wären schon deswegen erwähnenswert, denn bereits oben wurde die Seltenheit von keramischen Bechern in dörflichen Kontexten hervorgehoben. Beim Steinzeug kommt – anders als bei der lokal, allenfalls regional hergestellten grauen Irdenware – noch dazu, dass es sich in jedem Fall um Import handelt. Steinzeug wurde im Mittelalter südlich der Mainlinie

nicht hergestellt. Die einzige Ausnahme ist Hagenau im Unterelsass, dessen Produkte den Neckarmündungsraum aber nicht erreichten.

Für den nicht abgebildeten Becher aus Neckarhausen wird man aufgrund des violett engobierten Scherbens eine Herkunft aus dem nördlichen Hessen (Dreihausen?) vermuten dürfen. Zahlreiche Vergleichsstücke sind aus Heidelberg (Stadt) und vom Heiligenberg bekannt. Das abgebildete Wandungsfragment (Taf. 4, 6) wird eher aus dem Rheinland stammen.

Weniger erstaunlich mutet hingegen das Auftreten eines neuzeitlichen Deckels aus „Westerwälder“ Steinzeug mit Bemalung an (Taf. 10, 8). Zwar ist die Form (Deckel) hierzulande kaum belegt, aber graues Steinzeug mit blauem Dekor ist vor allem im 19. Jahrhundert als Schenk- und Vorratsgeschirr weit verbreitet. Ein Verschluss wird kaum alleine aus dem Westerwald oder einer anderen Region, die solches Steinzeug produzierte, nach Neckarhausen gekommen sein. Von einem weiteren, möglicherweise zugehörigen Steinzeugbehälter fehlt allerdings jede Spur.

Fayence

Mit der deckend weiß glasierten und blau oder mehrfarbig bemalten Fayence fasst man die qualitativste Keramik, die vor der Etablierung von Porzellanmanufakturen in Straßburg, Frankenthal oder Ludwigsburg im 18. Jahrhundert im weiteren südwestdeutschen Raum produziert wurde.

Für das ländliche Milieu in Neckarhausen stellt das Vorkommen von mehreren henkellosen Koppchen oder „echten“ Tassen (Taf. 10, 1–2; 13, 1 links), einer Unterschale (Taf. 10, 3), mehreren Tellern (Taf. 10, 4–6; 13, 2) und einer sog. Buckelplatte (Taf. 10,7; 13, 1 rechts) des späteren 18./frühen 19. Jahrhunderts absolute Besonderheiten dar. Zwar ist einerseits einschränkend festzuhalten, dass es bisher kaum dörfliche Vergleichskomplexe gibt. Aber man muss andererseits auch konstatieren, dass selbst in den zahlreich bekannten städtischen Materialien dieses Zeitabschnitts Fayencen oft selten sind oder auch ganz fehlen.

Die im Vergleich mit der „normalen“ Irdenware bedeutend teureren Fayencen sagen auch etwas über den Konsum bestimmter damals noch fast exotisch zu nennender Lebensmittel aus. Sie belegen den Verzehr der überseeischen Importgüter Kaffee und/oder Tee. Aufgrund fehlender eindeutiger Charakteristika der zerscherbten Stücke ist eine sichere Zuweisung zu bestimmten Manufakturen leider nicht möglich (freundliche Auskunft S. Glaser, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg).

Ofenkeramik

Der Kachelofen stellt eine der bedeutendsten technischen Innovationen des älteren Mittelalters dar. Wenn auch die ältesten Nachweise von becherförmigen Kacheln in Straßburg (spätes 7./8. Jahrhundert) als eindeutige Hinweise auf Stubenöfen umstrit-

ten sind, so kann man doch von der Existenz solcher Heizeinrichtungen in Südwestdeutschland spätestens im 10. Jahrhundert ausgehen, wie Funde und Befunde auf dem Runden Berg bei Urach zeigen (Gross 1991, 140). Allgemeinere Verbreitung findet der aus schlichten, unglasierten röhren- oder becherförmigen Kacheln zusammengesetzte Stubenofen im dörflichen Milieu allerdings erst ab dem 13. Jahrhundert. Einzelne früher zu datierende Funde in ländlichen Siedlungen sind wahrscheinlich mit der dortigen Existenz von Herrenhöfen oder verschwundenen Burganlagen zu erklären. Nicht jeder Adelige konnte sich im Hoch- und beginnenden Spätmittelalter eine Höhenburg errichten.

In Neckarhausen sind es zwei Ränder (Taf. 4, 7–8), welche die Verwendung bereits entwickelter Becherkacheln des 13. Jahrhunderts bezeugen.

Aus der nächsten Entwicklungsstufe, in der breitere und meist niedrigere („Napf“-) Kacheln die becherförmigen ersetzen, könnte ein Unterteil (Taf. 4, 9) stammen. Es weist mit dem ausgeprägten Linsenboden ein Merkmal auf, das hierzulande im 14. Jahrhundert auch bei Kacheln immer mehr zugunsten eines planen Bodens verschwindet.

Im 14. Jahrhundert ereignet sich mit der quadratischen Ausformung der bisher runden Kachelmündungen eine Art Quantensprung. In der Folge wird es nun möglich, die Kacheln eines Ofens lückenlos aneinanderzufügen und so die Wärmeabstrahlung zu verstärken. Die schlichtesten Ausführungen, die wie die runden Vorläuferformen unglasiert blieben, sind in Neckarhausen mehrfach vertreten (Taf. 5, 1–5; 11, 4).

Erstaunlich ist das Auftreten von glasierten Nischenkacheln (Taf. 5, 6–10; 12, 1), die in zeittypischer Manier gotische Architektur (Spitzbogen) zitieren. Das am besten erhaltene Fragment mit dem „geraden“ Spitzbogen und dem nicht genau erkennbaren Fabeltier (?) als Zwickelmotiv (Taf. 5, 9; 12, 1) gehört zu den Kacheln vom Typ Tannenberg. Diese Benennung erfolgte nach der Entdeckung zahlreicher einschlägiger Stücke in der 1399 zerstörten Burg Tannenberg bei Seeheim-Jugenheim an der südhessischen Bergstraße. Kacheln dieses Typs wurden wenigstens teilweise seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in den Töpfereien von Dieburg, Kr. Darmstadt-Dieburg, produziert.

Ein Fragment (Taf. 5, 7; 12, 2) beweist, dass der Neckarhäuser Ofen von Kacheln bekrönt wurde, die als Spitzgiebel ausgeformt waren. Gegenstücke zu diesem optisch sicher eindrucksvollen Stubenofen muss man in reichen städtischen Haushalten, auf Burgen und in Klöstern suchen.

Aus nachmittelalterlicher Zeit sind keinerlei Kachelreste im Fundgut vorhanden, obwohl Ofenkacheln noch jahrhundertlang in jeweils gut erkennbarer zeittypischer Weise hergestellt wurden.

Webgewicht

Bei dem auf den ersten Blick unscheinbaren Lehmklumpen (Taf. 1, 8) handelt es sich bei genauerer Betrachtung um das Bruchstück eines Fadenbeschwerers von einem „ste-

henden“ (senkrechten) Webstuhl des frühen und hohen Mittelalters. Solche nur an der Luft getrockneten oder schwach gebrannten Gewichte zerfallen leicht und entziehen sich so vielfach dem archäologischen Zugriff. Nach der Wölbung der erhaltenen Oberfläche zu schließen, war das Gewicht einst rundlich. Die Größe konnte leider nicht mehr ermittelt werden. Da die übrigen Funde aus der gesamten Grabung nicht älter als hochmittelalterlich sind, dürfte es in Analogie zu Webgewichten des 11./12. Jahrhunderts von anderen Plätzen einen Durchmesser von etwa 12 bis 13 cm gehabt haben und mindestens 7 oder 8 cm hoch gewesen sein.

Frühmittelalterliche Gewichte sind in der Regel deutlich kleiner (Gross 2006). Das Stück könnte ursprünglich im Grubenhaus, wo es gefunden wurde, verwendet worden sein. Grubenhäuser waren im Früh- und Hochmittelalter keine Wohn-, sondern Nebengebäude, die u.a. auch der Weberei dienten. Die Herstellung von Textilien nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern darüber hinaus als wichtiger Teil der Abgaben, die die Bauern an ihre Grundherren zu leisten hatten, ist bis ins 12. Jahrhundert dank der tönernen Fadenbeschwerer eine der am besten nachweisbaren handwerklichen Tätigkeiten im Mittelalter. Die zuvor zwar nicht unbekannt, ab dem 13. Jahrhundert aber allgemein verbreiteten Horizontalwebstühle, die nun ohne Gewichte auskommen, verändern die Situation dann grundlegend.

Spinnwirtel

Aus dem Bereich der Textilherstellung kommt mit einem tönernen Wirtel noch ein zweites Fundobjekt. Aufgrund der mitgefundenen spätmittelalterlichen Scherben in demselben Befund datiert es allerdings jünger als das Gewicht. Solche Rotationshilfen für Spindeln treten noch bis weit in die Neuzeit hinein auf – dann oft als Erzeugnisse aus grauem, manchmal sogar blau bemaltem Steinzeug. Sie sind wichtige Hinweise auf die in nahezu jedem Haushalt ausgeübte Tätigkeit des Fadenspinnens.

Dachziegel

Dass schon aus dem Grubenhaus als der älteste Befund ein Fragment eines Hohlziegels stammt, weist auf eine „harte“ Deckung eines anderen Baues in der Nachbarschaft hin. Es handelt sich wahrscheinlich um das Wohnhaus des Gehöftes. Ziegeldeckung in einem bäuerlichen Umfeld ist im Hochmittelalter sehr selten, war sie doch damals selbst in den Städten noch keineswegs die Regel. Viel eher ist hier mit „weichen“ Stroh- oder Schilfdächern zu rechnen, deren Materialien im Gegensatz zu teuren Ziegeln umsonst zu haben waren, weil sie am Neckarufer wuchsen (Schilf) oder in der Landwirtschaft anfielen (Stroh).

Weitere – und besser erhaltene – Hohlziegel stammen auch aus jüngeren Befunden und belegen eine Kontinuität für diese Deckungsform.

Glasfunde

Die Entsprechung zu den spätmittelalterlichen tönernen Trinkbechern im neuzeitlichen Fundgut stellt ein einziges Glasfragment des späten 17./18. Jahrhunderts dar (Taf. 10, 9). Die gute Qualität des Bechers (klares, gänzlich entfärbtes Glas ohne Luftbläschen) würde im 13.–15. Jahrhundert noch auffallen, in der Neuzeit war sie seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert bei Tafelgläsern Standard.

Hohlglas wurde schon seit dem 15. Jahrhundert für breitere Bevölkerungsschichten erschwinglicher, wie vor allem die Vielzahl an Gläsern aus städtischen Latrinen – in der Region beispielsweise an jenen am Kornmarkt in Heidelberg – bezeugt. In dörflichen Siedlungen scheint es aber kaum benutzt worden zu sein. Angesichts des Auftretens von teurem Fayencegeschirr verwundert dieser Umstand in Neckarhausen doch ein wenig. Allerdings gab es bei den Heißgetränken Kaffee und Tee außer dem wohl sehr viel teureren Porzellan keine Alternativen, während man Wein statt aus Gläsern bei entsprechendem Wohlstand auch aus Metallbechern (Zinn, Edelmetall) konsumieren konnte, die sich durch Recycling (rückstandsloses Einschmelzen) archäologisch aber kaum einmal nachweisen lassen.

Das Vorhandensein zweier Fragmente von Flachglas in einer Schicht des 15. Jahrhunderts belegt die Existenz von Fensterscheiben. Wie etwa die Trinkbecher oder die glasierten Reliefkacheln, so bezeugen auch sie den Wohlstand der spätmittelalterlichen Bewohner des Anwesens Hauptstraße 379 .

Katalog

Taf. 1

- 1 Rs Kugeltopf; dunkelgrau, sehr hart; Dm 11 cm (?), erhalten 18 Grad; Befund 144 (Grubenhaus)
- 2 Rs Topf Ältere braune Drehscheibenware; Dm 12 cm, erhalten 26 Grad; Befund 144 (Grubenhaus)
- 3 Rs Topf Ältere graue Drehscheibenware Dm 13 cm, erhalten 36 Grad; Befund 144 (Grubenhaus)
- 4 Rs Topf Ältere graue Drehscheibenware; Dm 12 cm; erhalten 34 Grad; Befund 144 (Grubenhaus)
- 5 Ws Pingsdorf-Ware; gelblich, Bemalung braunrot; Befund 144 (Grubenhaus)
- 6 Ws Pingsdorf-Ware; gelblich, Bemalung hellrot; Befund 144 (Grubenhaus)
- 7 Rs imitierte Pingsdorf-Ware; hell gelblich, fein glimmerhaltig, Bemalung rot; Dm 9 cm, erhalten 46 Grad; Befund 80
- 8 Webgewichtsfragment; Befund 144 (Grubenhaus)
- 9 Dachziegelfragment; Befund 144 (Grubenhaus)
- 10 Henkel Kanne Jüngere (?) graue Drehscheibenware; Befund 100

- 11 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm 12 cm, erhalten 40 Grad; Befund 100
- 12 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm 15 cm, erhalten 40 Grad; Befund 100
- 13 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm 16 cm, erhalten 42 Grad; Befund 117

Taf. 2

- 1 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm 13 cm, erhalten 32 Grad; Befund 124
- 2 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm 10 cm, erhalten 24 Grad; Befund 124
- 3 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm 12 cm, erhalten 44 Grad; Befund 124
- 4 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm ?; Befund 124
- 5 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware Dm 14 cm, erhalten 48 Grad; Befund 80
- 6 Rs Deckel Jüngere graue Drehscheibenware Dm 10,5 cm, erhalten 46 Grad; Befund 80
- 7 Bs (Linsenboden) Topf Jüngere graue Drehscheibenware; Befund 80
- 8 Bs (Linsenboden) Topf Jüngere graue Drehscheibenware; Befund 100
- 9 Rs Becher Jüngere graue Drehscheibenware Dm 11 cm, erhalten 56 Grad Befund 80
- 10 Rs Becher Jüngere graue Drehscheibenware Dm 11 cm, erhalten 30 Grad Befund 80
- 11 Ws Becher Jüngere graue Drehscheibenware Befund 80
- 12 Bs Becher Jüngere graue Drehscheibenware Dm 7 cm; Befund 80
- 13 Bs Becher Jüngere graue Drehscheibenware Dm 7 cm; Befund 80

Taf. 3

- 1 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware; Dm 12 cm, erhalten 24 Grad; Befund 115
- 2 Rs Topf Jüngere graue Drehscheibenware; Dm 14 cm, erhalten 36 Grad; Befund 115
- 3 Rs Topf Jüngere helle Drehscheibenware, orange; Dm 15 cm, erhalten 64 Grad; Befund 80
- 4 Rs Topf Jüngere helle Drehscheibenware, gelblich; Dm 17 cm, erhalten 64 Grad; Befund 117
- 5 Rs Topf Jüngere helle Drehscheibenware, orange; Dm 14 cm, erhalten 24 Grad; Befund 80
- 6 Rs Topf Jüngere helle Drehscheibenware, bräunlich; Dm 14 cm, erhalten 40 Grad; Befund 115
- 7 Rs Topf Jüngere helle Drehscheibenware Dm 13 cm, erhalten 42 Grad; Befund 80
- 8 Rs Topf Jüngere helle Drehscheibenware, rot; Dm 15 cm, erhalten 94 Grad; Befund 113

Taf. 4

- 1 Ws Topf Jüngere helle Drehscheibenware; Befund 113
- 2 Rs Jüngere helle Drehscheibenware, rot; Dm 7 cm, erhalten 20 Grad; Befund
- 3 Rs Deckel Jüngere helle Drehscheibenware, orange; Dm 14 cm, erhalten 50 Grad; Befund
- 4 Rs Deckel Jüngere helle Drehscheibenware, orange; Dm 12 cm, erhalten 70 Grad; Befund 113
- 5 Rs Deckel Jüngere helle Drehscheibenware, orange; Dm 15 cm, erhalten 180 Grad; Befund 80
- 6 Ws Steinzeug, braun, im Bruch grau; Befund 113
- 7 Rs Becherkachel; Dm 13 cm, erhalten 32 Grad; Befund 124

- 8 Rs Becherkachel; Dm 12 cm, erhalten 28 Grad; Befund 107
- 9 Bs Napfkachel; Dm 6 cm; Befund 100

Taf. 5

- 1 Rs Viereckkachel, grau; Befund 113
- 2 Rs Viereckkachel, hellgelb; Befund 118
- 3 Rs Viereckkachel, bräunlich; Befund 115
- 4 Rs Viereckkachel, orange; Befund 80
- 5 Bs Viereckkachel, orange; Dm 9 cm; Befund 80
- 6 Fragment Nischenkachel, grün glasiert; Befund 57
- 7 Fragment Kranzkachel, farblos (gelblich) glasiert; Befund 25
- 8 Fragment Nischenkachel, grün glasiert; Befund 73
- 9 Fragment Nischenkachel, grün glasiert; Befund 25
- 10 Fragment Nischenkachel, grün glasiert; Befund 80

Taf. 6

- 1 Rs glasierte Ware (grün); Dm 19 cm, erhalten 56 Grad; Befund 57
- 2 Rs glasierte Ware (grün), rotbrauner Malstreifen; Dm 18 cm, erhalten 56 Grad; Befund 10
- 3 Rs glasierte Ware (gelblichbraun), Henkelansatz; Dm 16 cm, erhalten 34 Grad; Befund 6
- 4 Rs glasierte Ware (grün); Dm 12 cm, erhalten 28 Grad; Befund 19
- 5 Rs glasierte Ware (grün), brauner Malstreifen; Dm ?; Befund 80
- 6 Rs glasierte Ware (grün); Dm ?; Befund 25
- 7 Ws glasierte Ware (grün); zwei rotbraune Malstreifen; Befund 19
- 8 Rs glasierte Ware (dunkelbraun), roter Malstreifen; Dm 20 cm, erhalten 26 Grad; Befund 6

Taf. 7

- 1 Rs glasierte Ware (braun); Dm 18 cm, erhalten 40 Grad; Befund 30
- 2 Rs glasierte Ware (braun), roter Malstreifen; Dm 19 cm, erhalten 30 Grad; Befund 6
- 3 Rs glasierte Ware (dunkelbraun), zwei rote Malstreifen; Dm 14 cm, erhalten 64 Grad; Befund 25
- 4 Rs glasierte Ware (gelblich/farblos), vollständiger Henkel; Dm 15 cm, erhalten 84 Grad; Befund 57
- 5 Rs glasierte Ware (oben grün, darunter gelblich), Henkelansatz; Dm 18,5 cm; Befund 57

Taf. 8

- 1 Rs Schüssel glasierte Ware (oben grün, darunter gelblich); Dm 30 cm, erhalten 30 Grad; Befund 73
- 2 Bs Schüssel glasierte Ware (farblos mit gelblicher, grünlicher und brauner Bemalung); Dm 30 cm, erhalten 30 Grad; Befund 66
- 3 Rs Schüssel glasierte Ware (farblos mit gelblicher Bemalung); Dm 27 cm, erhalten 32 Grad; Befund 6

- 4 Rs Teller (?) glasierte Ware (grün); Dm ?
- 5 Rs Teller glasierte Ware (farblos mit gelblicher, grünlicher und weißer Bemalung); Dm 18 cm, erhalten 76 Grad; Befund 19
- 6 Rs Teller glasierte Ware (farblos mit grünem Randstreifen); Dm 15 cm, erhalten 32 Grad; Befund 32

Taf. 9

- 1 Deckelfragment (Oberteil); Befund 73
- 2 Deckelfragment (Oberteil); Befund 32
- 3 Deckelfragment (Oberteil); Befund 10
- 4 Deckelfragment (Oberteil); Befund 66
- 5 Deckelfragment; Dm 14 cm, erhalten 40 Grad; Befund 10
- 6 Deckelfragment; Dm 14 cm, erhalten 70 Grad; Befund 10
- 7 Deckelfragment; Dm 15 cm, erhalten 40 Grad; Befund 32
- 8 Deckelfragment (?); Dm 27 cm, erhalten 24 Grad; Befund 6

Taf. 10

- 1 Koppchenfragment Fayence, innen blaue Bemalung; Dm 7 cm, erhalten 124 Grad; Befund 32
- 2 Rs Koppchen Fayence, blaue Bemalung; Dm 5 cm, erhalten 24 Grad; Befund 57
- 3 Unterschalenfragment Fayence, innen braune und hellgrüne Bemalung; Dm 10 cm, erhalten 32 Grad; Befund 10
- 4 Rs Teller Fayence, innen blaue und gelbe Bemalung; Dm 18 (?) cm, erhalten 26 Grad; Befund 6
- 5 Rs Teller Fayence, innen blaue Bemalung; Dm ?; Befund 6
- 6 Tellerfragment Fayence, innen blaue und grüne Bemalung; Dm 19 cm, erhalten 42 Grad; Befund 32
- 7 Rs Buckelplatte Fayence, außen blaue Bemalung; Dm ?; Befund 32
- 8 Deckelfragment graues („Westerwälder“) Steinzeug, blaue Bemalung; Dm 12 cm, erhalten 160 Grad; Befund 32
- 9 Rs farbloser Glasbecher; Dm 9 cm, erhalten 72 Grad; Befund 66

Abbildungsnachweis

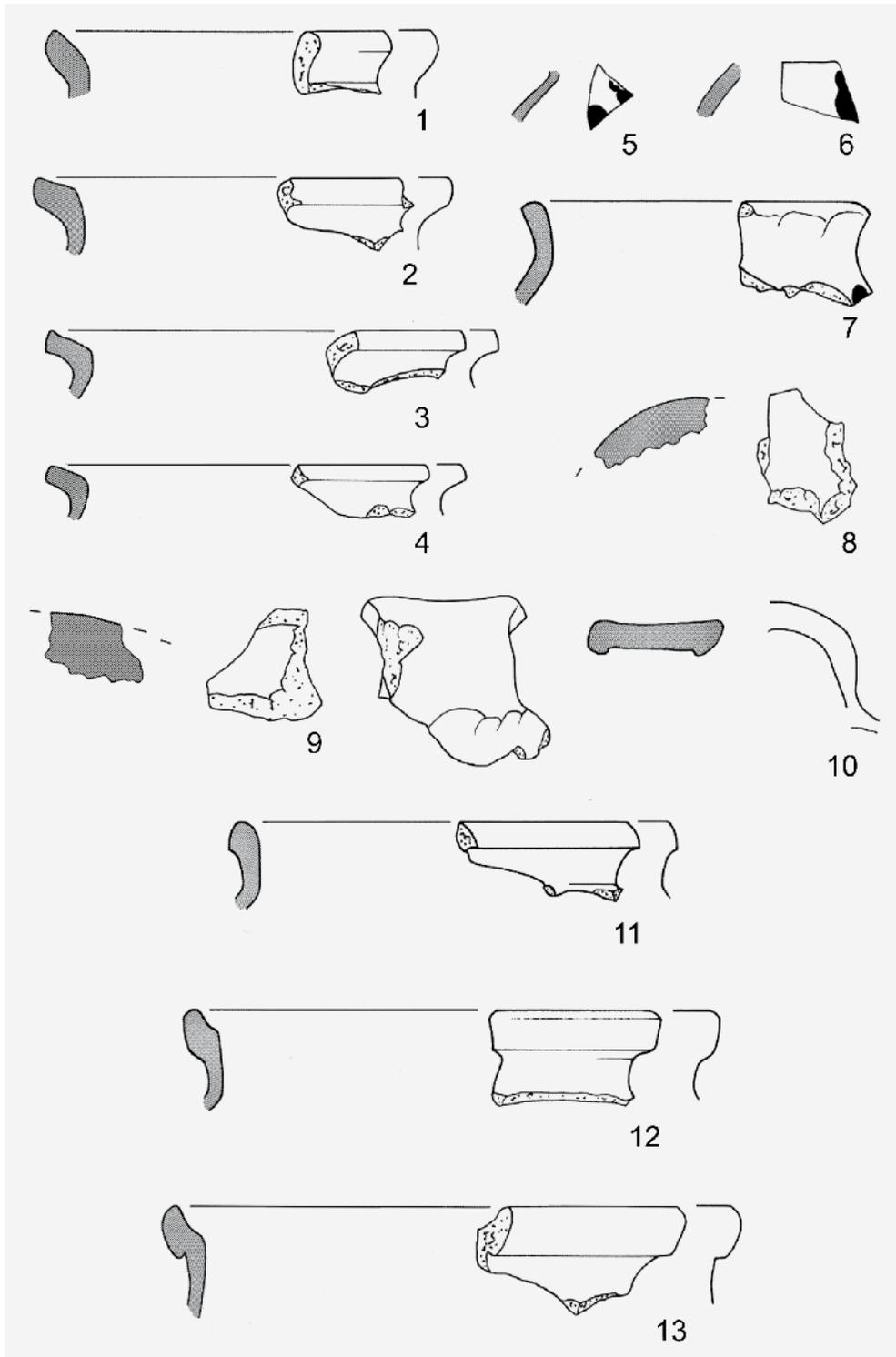
Tafel 1-10: Zeichnungen Uwe Gross; Layout Frank Tavener, rem.
Tafel 11-13: rem, Abteilung Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen.
Maßstab: 1:2; Tafel 8.3 und 9.8: Maßstab 1:3.

Literaturverzeichnis

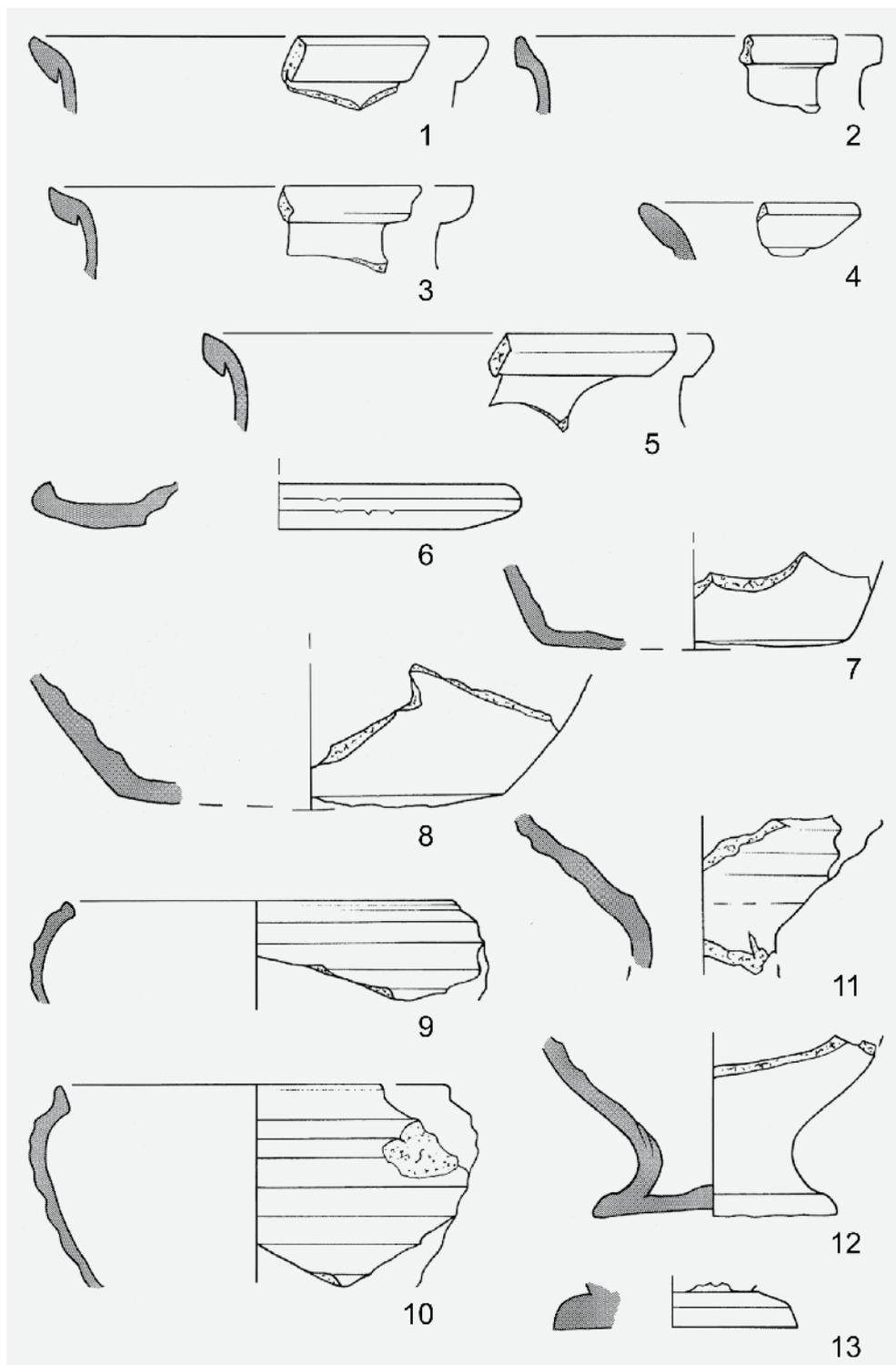
Archäologie in den Quadraten 1986: Archäologie in den Quadraten. Ausgrabungen in der Mannheimer Innenstadt (Mannheim 1986).

Beitrag aus: Ein Beitrag zur Archäologie des ländlichen Raumes im Rhein-Neckar-Kreis. Untersuchungen eines Gehöfts in Neckarhausen (Hauptstraße 379), hg. v. Förderverein Gemeindemuseum Edingen-Neckarhausen e.V., Edingen-Neckarhausen 2012, S. 161–188, ISBN 978-3-940968-11-1.
© 2012. Alle Rechte vorbehalten. Edition Ralf Fetzner.

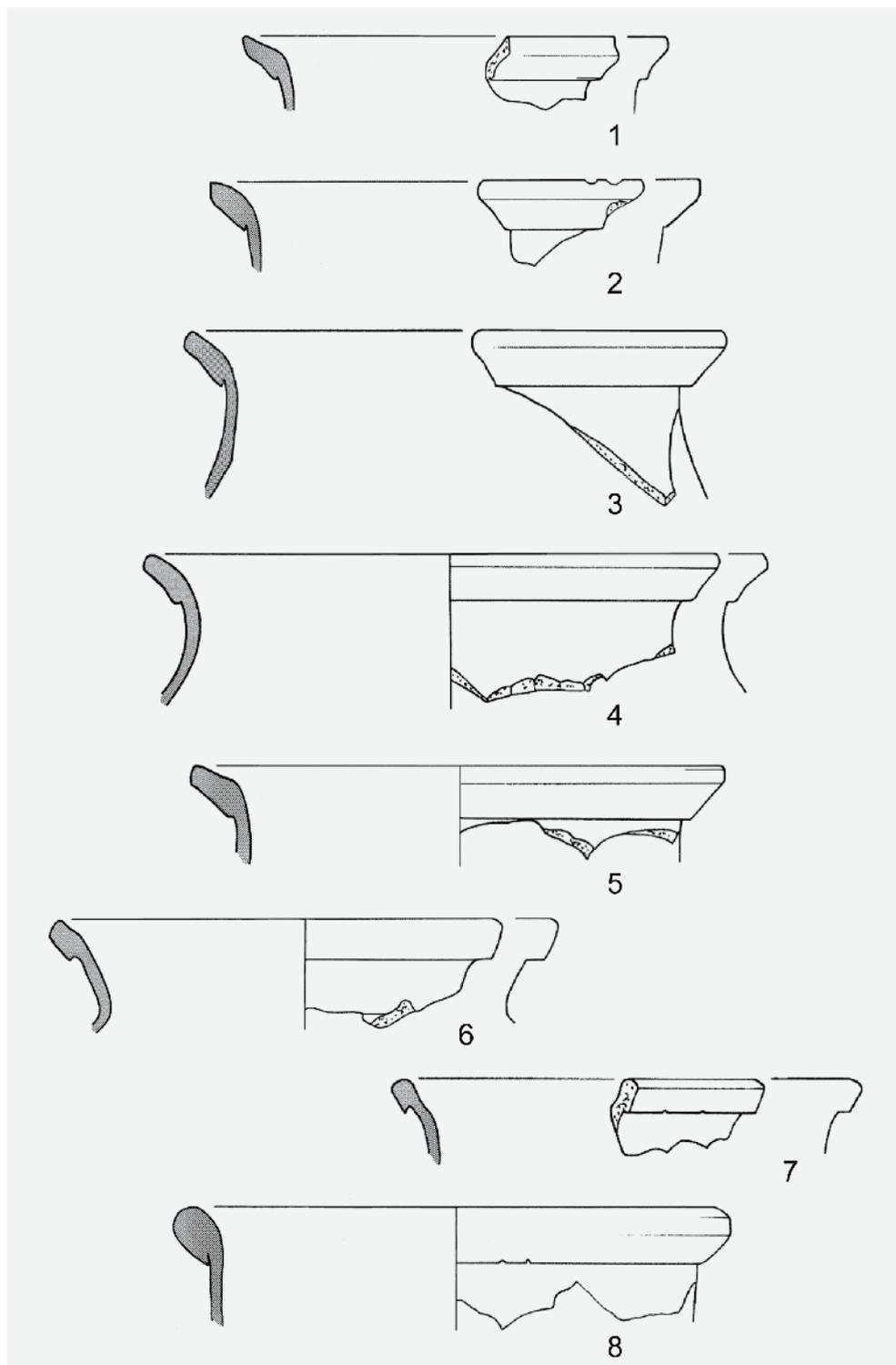
- Gross 1991: U. GROSS, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991).
- Gross 2006: U. GROSS, Runde Webgewichte des frühen und hohen Mittelalters aus Südwestdeutschland. *Archaeological Textiles Newsletter* 43, 2006, 5–9.
- Müller 1996: U. MÜLLER, Holzfunde aus Freiburg/Augustinereremitenkloster und Konstanz – Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1996).
- Sanke 2002: M. SANKE, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf: Technologie-Typologie-Chronologie. Rhein. Ausgr. 50 (Mainz 2002).
- Schmidt 2005: S. SCHMIDT, Mittelalterliche Holzfunde aus Heidelberg: Die Kleinfunde der Grabung „Kornmarkt“. *Fundber. Baden-Württemberg* 28, 2005, 663–774.
- Vor dem großen Brand 1992: Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Katalog Heidelberg (Stuttgart 1992).
- Wendt 1995: A. WENDT, Ein spätmittelalterliches Fachwerkhaus von 1435. Archäologische und bauarchäologische Befunde und Funde zum Haus Kirchenstraße 35, Ladenburg RNK (Magisterarbeit Tübingen 1995).



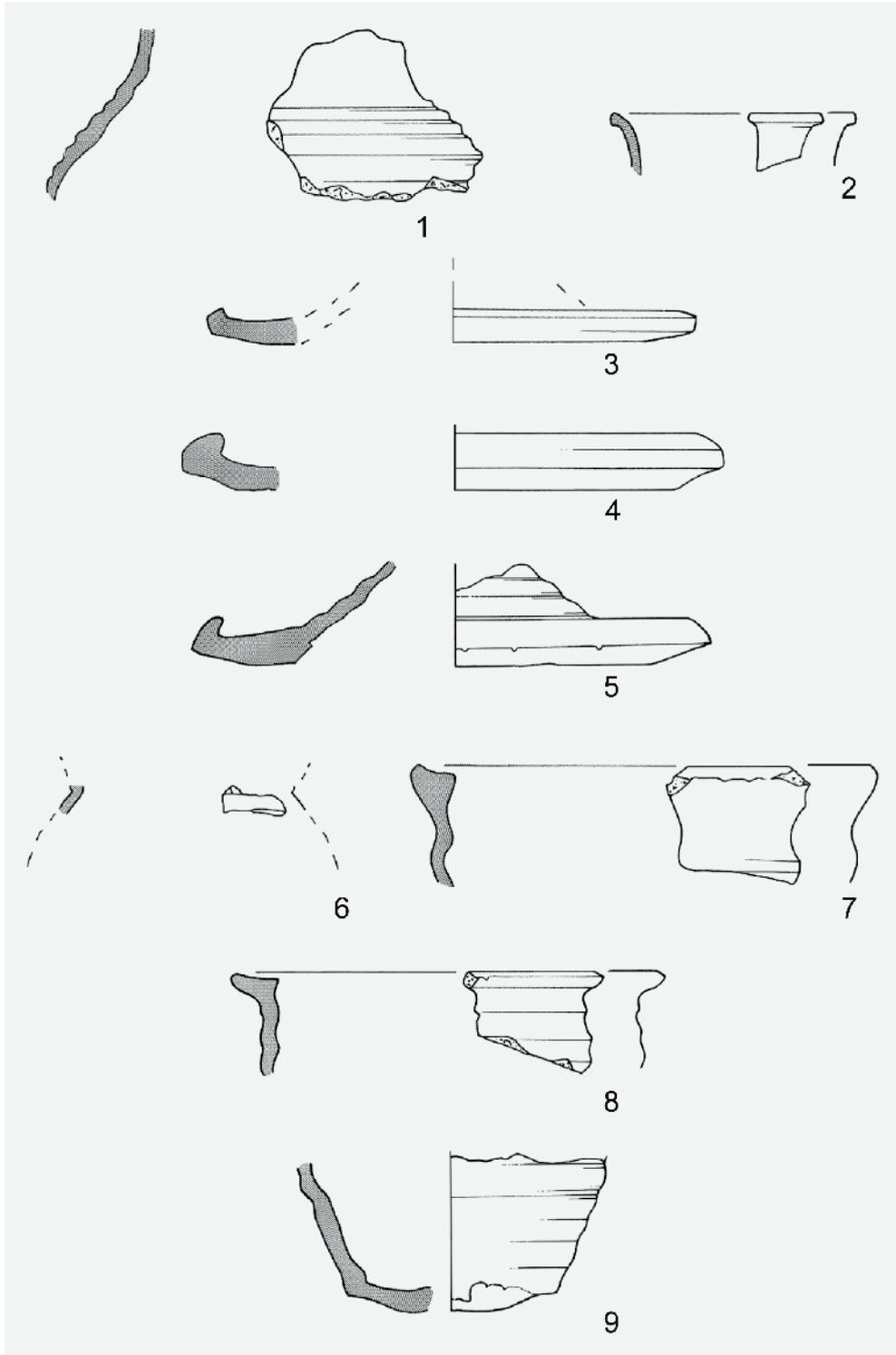
Taf. 1: Gefäßkeramik (1–6, 10–13), Webgewicht (8), Dachziegel (9).



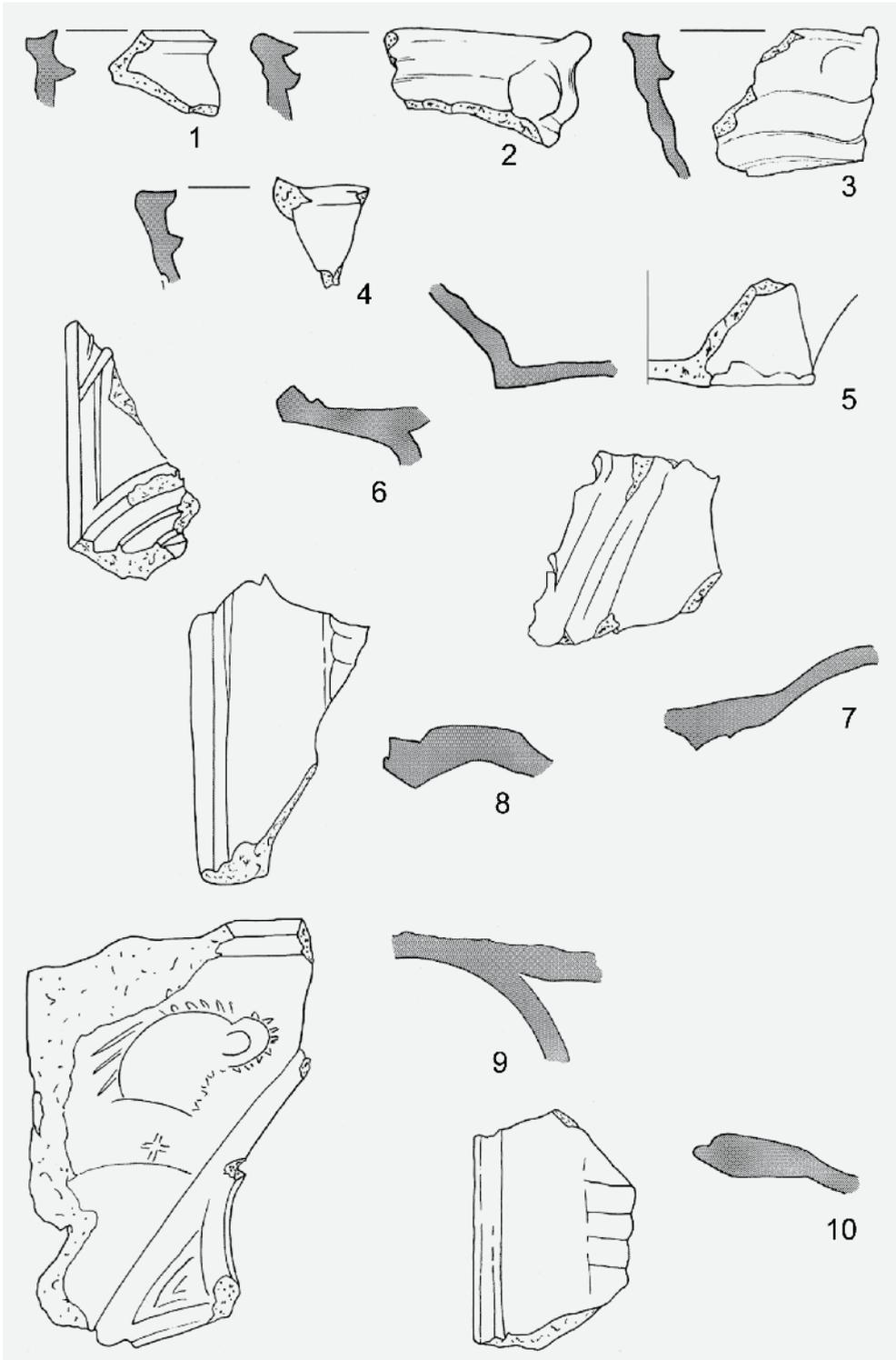
Taf. 2: Gefäßkeramik.



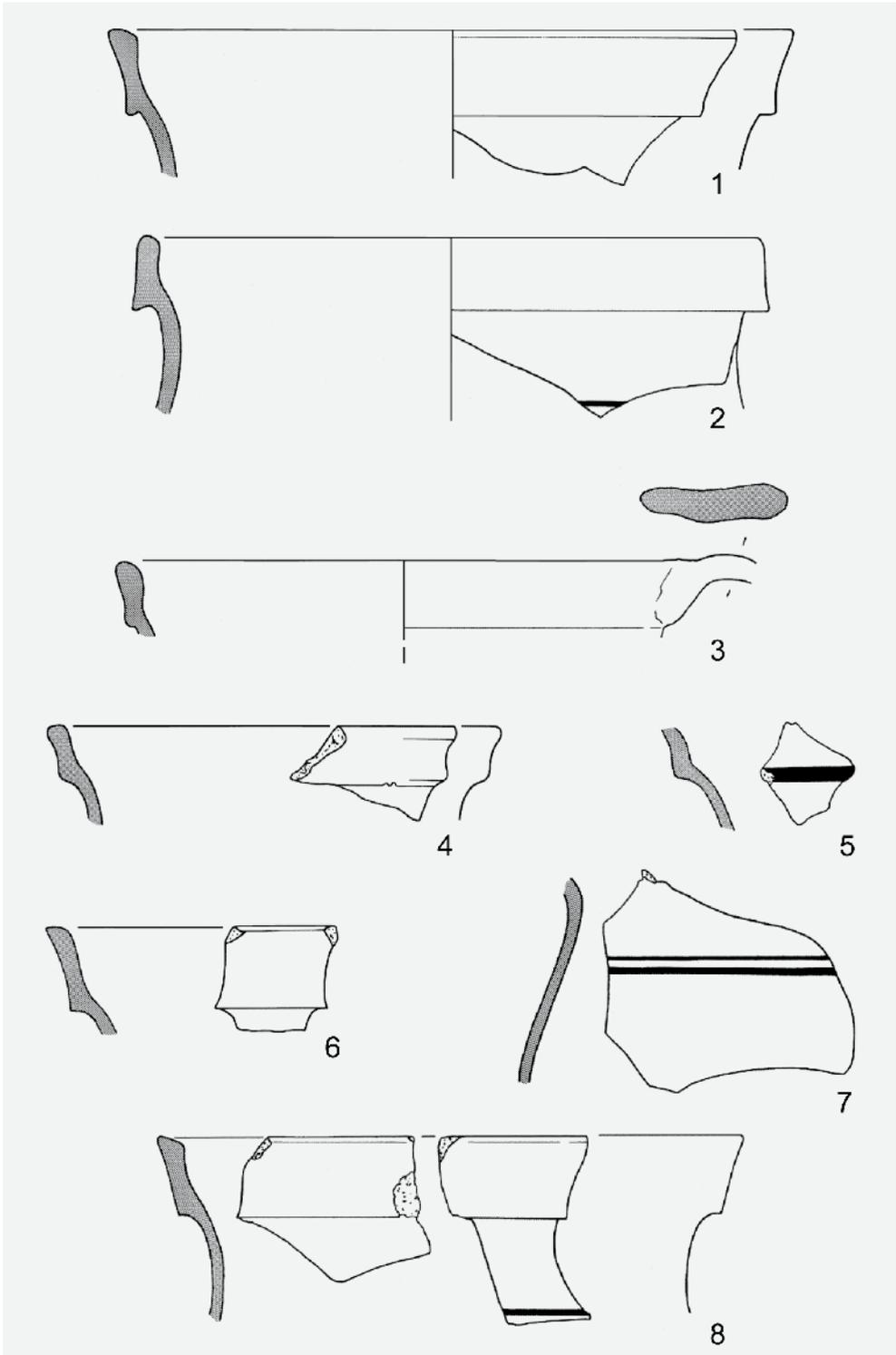
Taf. 3: Gefäßkeramik.



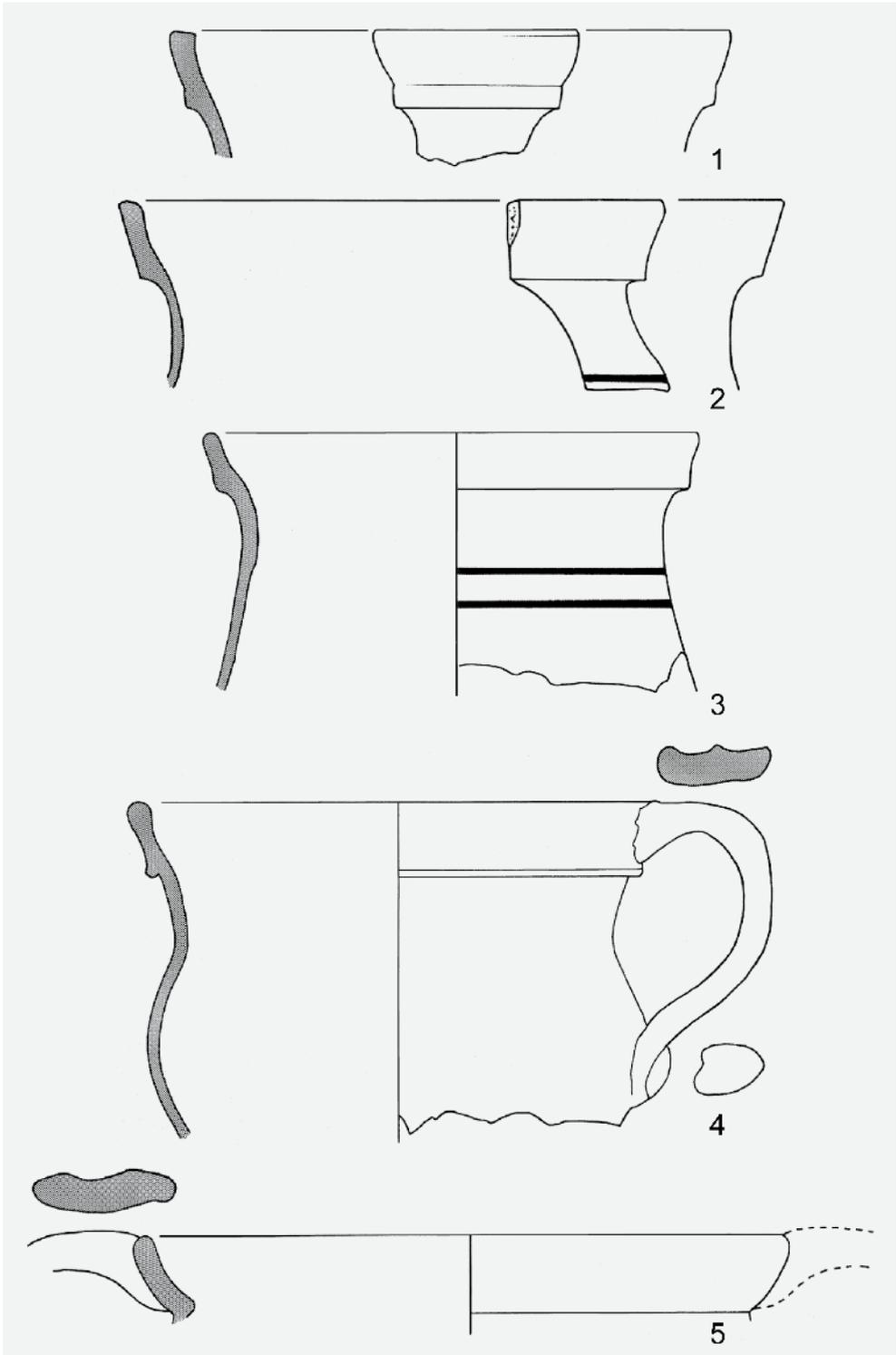
Taf. 4: Gefäßkeramik (1–6) und Ofenkacheln (7–9).



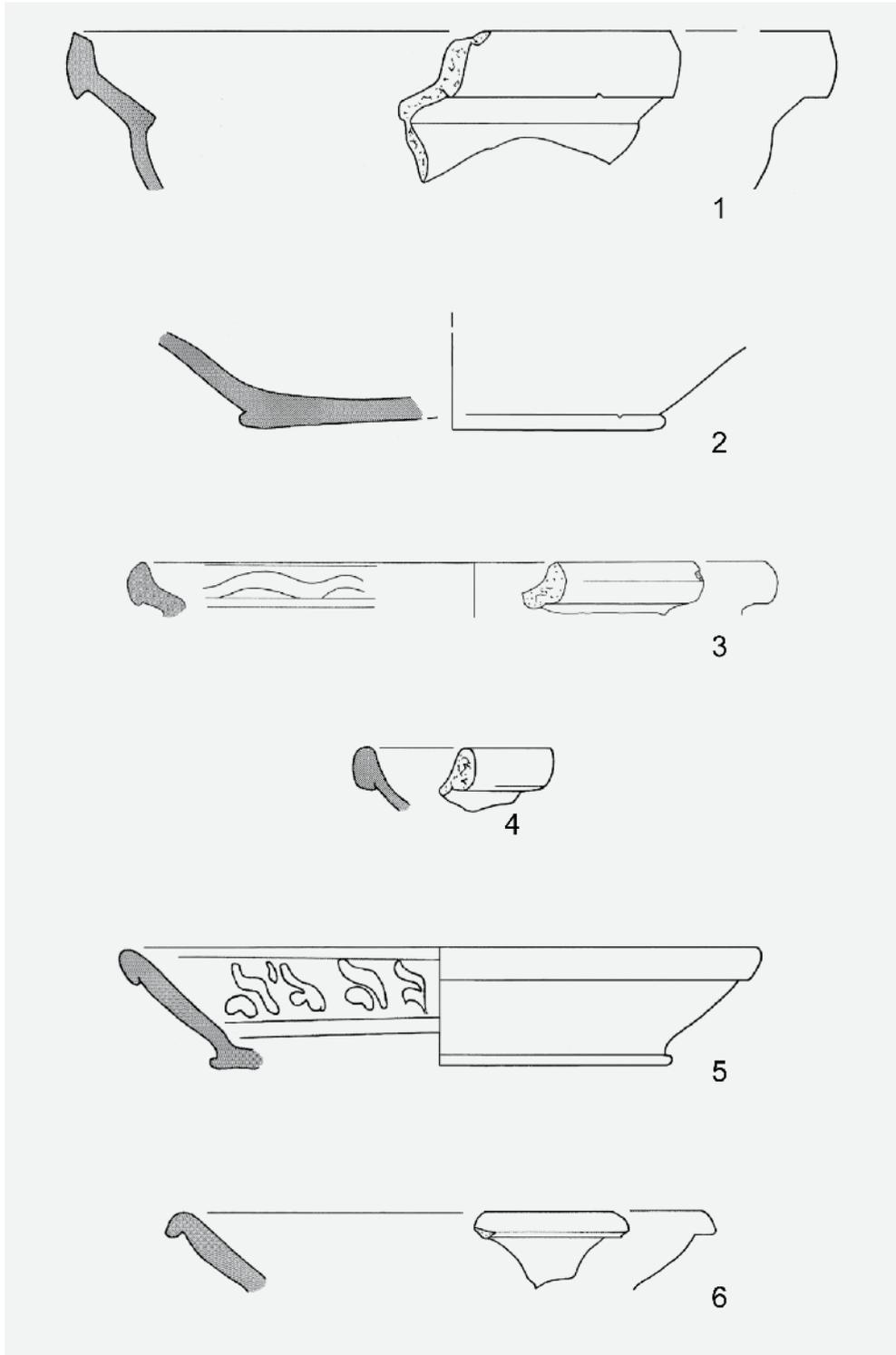
Taf. 5: Ofenkacheln.



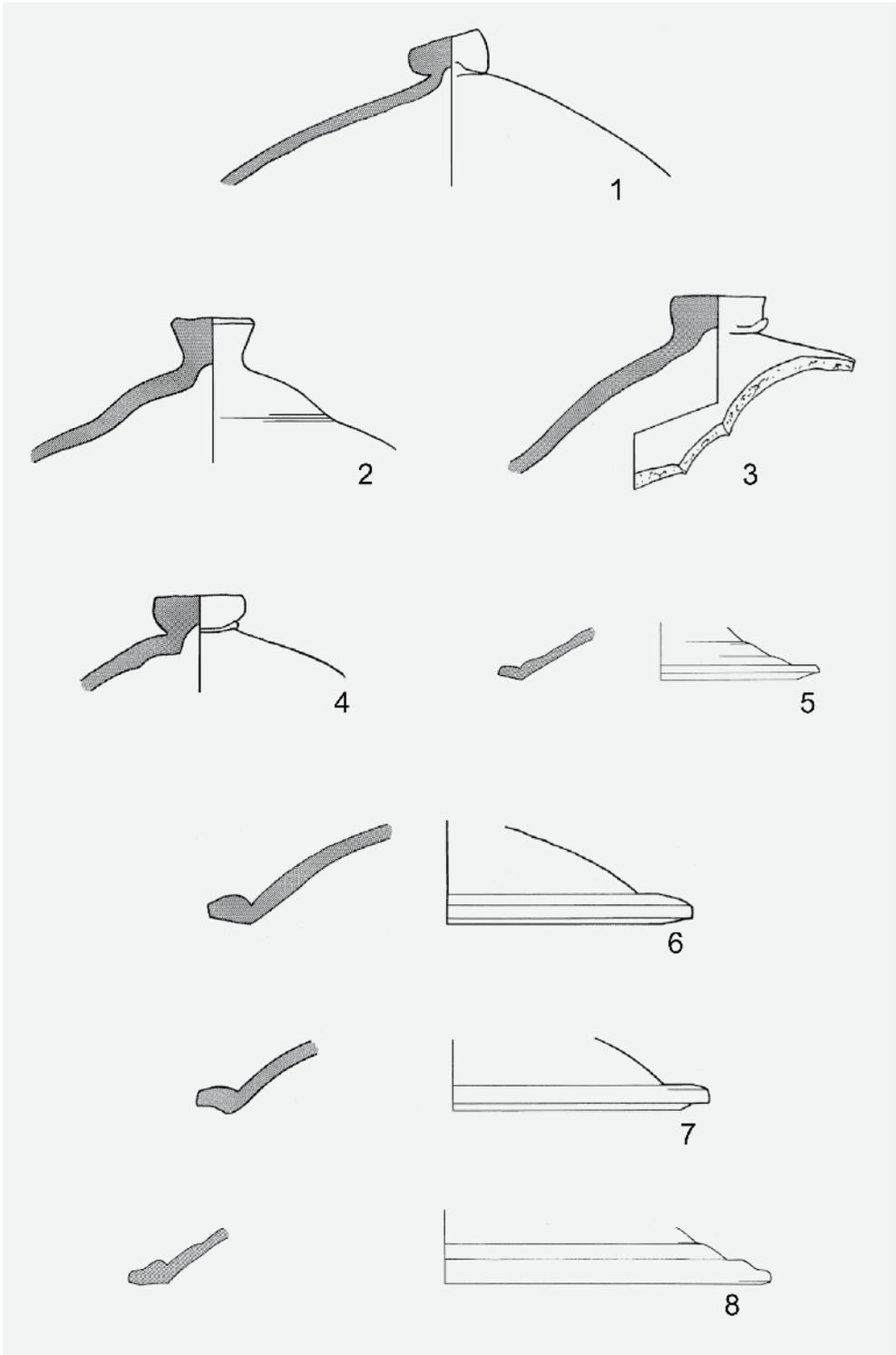
Taf. 6: Gefäßkeramik.



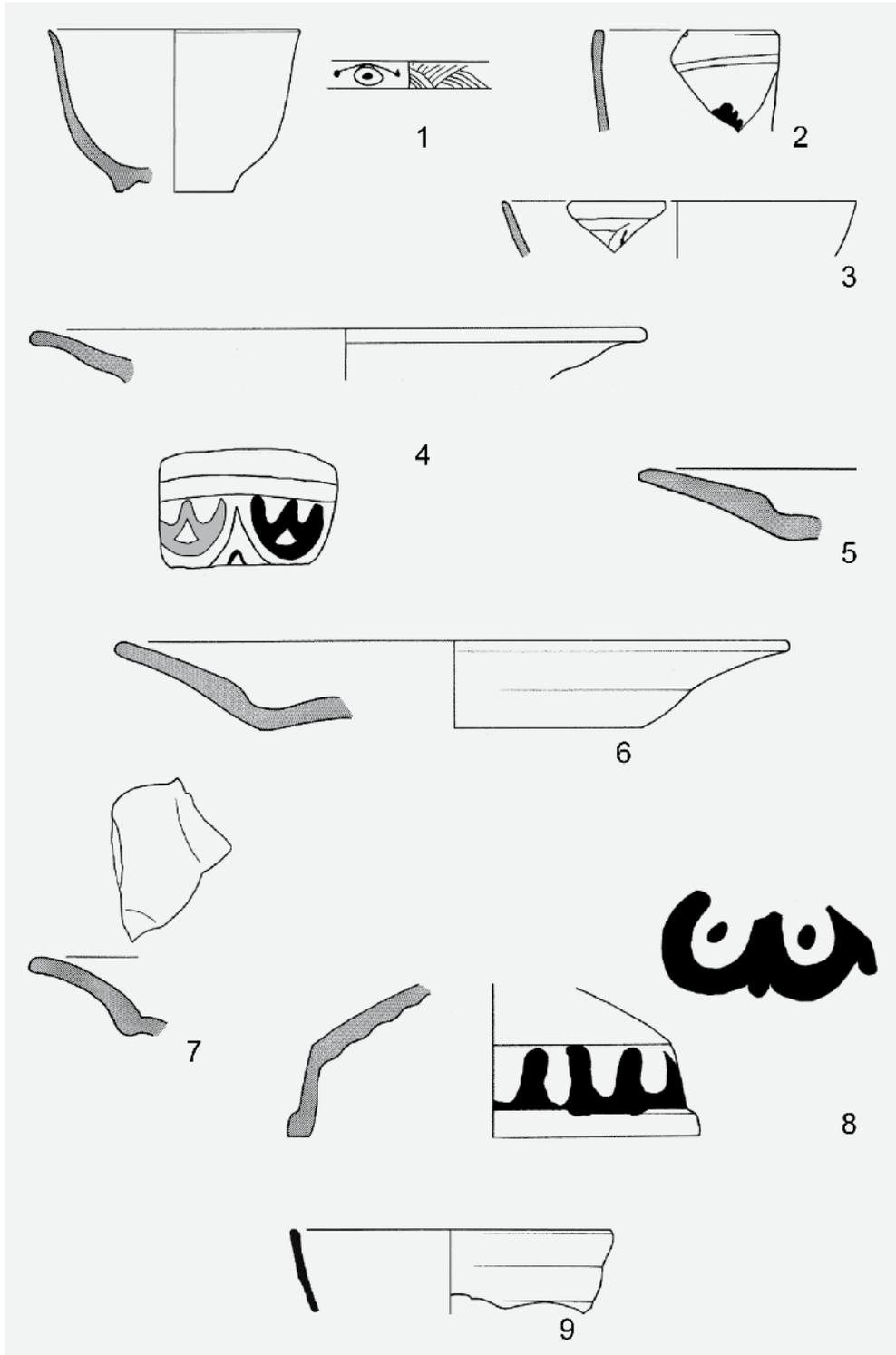
Taf. 7: Gefäßkeramik.



Taf. 8: Gefäßkeramik.



Taf. 9: Gefäßkeramik (Deckel).

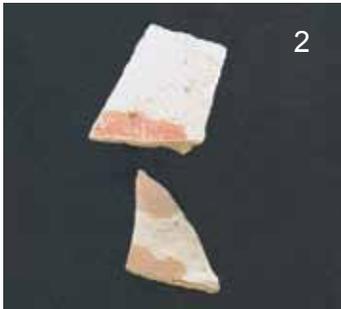


Taf. 10: Gefäßkeramik (1–8), Glas (9).



Taf. 11:

- 1 Jüngere Drehscheibenware;*
- 2 Pingsdorf-Ware;*
- 3 Deckel Jüngere Drehscheibenware;*
- 4 unglasierte Ofenkacheln.*





Taf. 12:
1 *Glasierte Nischenkachel.*
2 *Glasierte Kranzkachel.*
3 *Becher Jüngere Drehscheibenware.*
4 *Glasierte Keramik.*





Taf. 13:
1 Fayence (Tasse, Buckelplatte).
2 Fayence (Teller).
3 Glasierte Keramik mit Maldekor.



Küche des 16. Jahrhunderts mit Hausfrau und zwei Köchen.